

# „Greifbare, nachweisliche Wirkungsgeschichte“

Ulrich Kropač im Gespräch mit Wolfgang Nastainczyk über den Synodenbeschluss zum Religionsunterricht

Dr. Wolfgang Nastainczyk, geboren 1932, war von 1967 bis 1997 Ordinarius für Praktische Theologie (Religionspädagogik und Katechetik) an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg. Während der Würzburger Synode wurde er zum Berater berufen. In dieser Eigenschaft hat er an der Entstehung des Synodenbeschlusses „Der Religionsunterricht in der Schule“ persönlich mitgewirkt. Anlässlich der Verabschiedung dieses Grunddokuments zum Religionsunterricht vor 40 Jahren hat Ulrich Kropač mit Wolfgang Nastainczyk ein Zeitzeugengespräch geführt.

**Kropač:** Ein heute 40-Jähriger steht, eine bürgerliche Durchschnittsbiografie vorausgesetzt, vor einer ersten Lebensbilanz, die vielleicht ganz ordentlich ausfällt: verheiratet, ein oder zwei Kinder, einträglicher Beruf, möglicherweise sogar ein eigenes Haus. Lässt sich das auf den Synodenbeschluss übertragen, der vor 40 Jahren auf der Würzburger Synode geboren wurde? Kann auch er auf Vorzeigbares zurückblicken?

**Nastainczyk:** Die zuletzt gestellte Frage ist nach meinem Dafürhalten ganz klar und eindeutig, und zwar mit einem uneingeschränkten Ja, zu beantworten. Der fragliche Synodenbeschluss hat ja, wie man allgemein sagt, ein vergleichsweise günstiges Schicksal gehabt, im Vergleich zu anderen Veröffentlichungen und Beschlüssen dieser Synode, die nicht weiter zum Zug gekommen sind. Er hat eine greifbare,

nachweisliche Wirkungsgeschichte gehabt, insofern er das Selbstverständnis des deutschen Religionsunterrichtes geprägt hat. Und das ist, soweit ich sehe, im Grunde geblieben bis zur Stunde, trotz aller Erweiterungen. Insgesamt glaube ich, dass jene, die damals mitgewirkt haben, sagen können: „Wir haben etwas geschafft“, „Es ist etwas aus dem geworden, was wir zu tun bemüht waren“.

**Kropač:** Nicht wenige Leser/-innen der *Religionspädagogischen Beiträge* heute haben keinerlei eigene Erinnerungen an die Kirche in den 1970er-Jahren. Für sie ist das Geschichte. Sie selbst waren damals Berater der Synode. Wie haben Sie – Sie waren zu dieser Zeit um die 40 Jahre alt – die Kirche erlebt? Vielleicht gerade auch im Kontrast zu heute – 2014?

**Nastainczyk:** Zunächst zu meiner Funktion. Ich bin als Berater in die Synode gekommen, d. h., ich war nicht ab der ersten Stunde tätig. Die Berater wurden in der ersten Sitzung bestimmt und gewählt, so dass ich also an einigen Entscheidungen nicht mitwirken konnte. Wir hatten zwar eingeschränkte Rederechte, aber faktisch spielte das keine Rolle. Aber es ist auch nicht unwichtig, weil eben doch die Grundentscheidungen durch die gewählten Mitglieder auf der ersten Sitzung zustande gekommen waren.

**Kropač:** Sie konnten sich also als Berater einschalten, indem Sie gute Argumente für Ihre

Position zum Religionsunterricht ins Feld führten?

**Nastainczyk:** Sogar mehr: Wir Berater waren auch faktisch gleichberechtigte Mitarbeiter. Wir saßen beieinander, und wir redeten miteinander. Als Berater waren wir ja im Grunde gerade dazu berufen, eine wichtige Rolle zu spielen, weil die gewählten Synodalen eben schon auf der ersten Sitzung merkten, dass sie gar nicht kompetent genug waren oder – um es vorsichtiger zu sagen – dass sie gar nicht genügend Fachleute dabei hatten, um über das zu befinden, worüber sie eigentlich befinden sollten.

**Kropač:** Darf ich nochmal kurz zurückblenden zu meiner Ausgangsfrage, nämlich einer Skizze der Situation, in der sich die Kirche in den 1970er-Jahren befand, durchaus im Kontrast zu heute.

**Nastainczyk:** Ich habe zwei gegensätzliche Entwicklungen vor Augen, die jedenfalls für mich, als ich schon als Professor in Regensburg tätig war, erkennbar waren. Die eine: Es gab eine sehr wirksame Aufbruchsstimmung im deutschen Katholizismus. Ich hatte den Eindruck, dass es aufwärts geht, dass es vorwärts läuft, dass man dankbar dafür zu sein hatte, dass sich vieles – auch im Sinne eines christlichen Lebens – zukunfts offen gestaltete.

**Kropač:** ‚Kirchlicher Frühling‘ – würden Sie dieser Kurzbeschreibung zustimmen?

**Nastainczyk:** Nein, denn das ist nur die eine Entwicklungslinie. Die andere sah anders aus: Es gab ganz schwere Beunruhigungen und Unsicherheiten, weil ja gerade in jenen Jahren das voll zum Tragen kam, was man schlicht die 68er-Bewegung nennt. Diese hat sich nicht zuletzt im Bereich der Schule und des Religionsunterrichtes und damit verbundener anderer Bildungsfragen erheblich ausgewirkt. Es gab eine massive Abmeldebewegung beim Religionsunterricht, zumindest Propaganda dafür, dass es sie geben solle, weil – ich sage das jetzt verkürzend – linke Kräfte dafür plädierten, dieses unliebsame Fach zu beseitigen und die Leu-

te, die es vertraten, möglichst zu eliminieren. Das war eine gefährliche Situation, die ernsthaftes Rückfragen und ernsthaftes Nachdenken nötig gemacht hat.

**Kropač:** Waren denn die Attacken ‚der Linken‘ nicht auch ein zentrales Movens dafür, die Koordinaten des schulischen Religionsunterrichts neu zu bestimmen?

**Nastainczyk:** Ja, ganz sicher. Ich würde sogar sagen, das war eine Triebfeder dafür. Es war nicht die vorher erwähnte positive Entwicklung, die Aufbruchsstimmung im deutschen Katholizismus, die dazu geführt hat, den Religionsunterricht und das damit zusammenhängende kirchlich-religiöse Bildungsbemühen neu zu bedenken und zu gestalten. Ursache waren vielmehr die negativen Kräfte, die kritischen Anfragen, die zu diesem Umbruch geführt haben. Das glaube ich sagen zu dürfen.

**Kropač:** Darin zeigt sich ein Phänomen, das wir in der Geschichte religiöser Erziehung und Bildung immer wieder sehen: Genau dann, wenn kritische Anfragen von außen kommen, ist die rechte Zeit, dass religiöse Erziehung und Bildung sich neu positionieren. Was also von außen oft als Druck und als Belastung aussieht, birgt den Keim zu etwas Neuem. Könnten wir dann im Blick auf die heutige Situation nicht auch zuversichtlich sein, obwohl oder gerade weil Kirche heute unter erheblichem Druck steht?

**Nastainczyk:** Ein kleiner Einschub: Man darf nicht vergessen, dass in jenen Jahren Deutschland noch aus zwei Teilen bestand. Das andere Deutschland war noch höchst relevant und höchst virulent. Es gab in jenen Jahren eine ernste, geistige Auseinandersetzung mit dem Phänomen DDR und der von ihr betriebenen Politik, gerade auch was die Schul- und Bildungspolitik betrifft. So ergab sich die Frage: „Wer sind wir, und was können wir mit unseren Traditionen und unseren Wertvorstellungen für das hoffentlich eines Tages sich wiedervereinende Deutschland einbringen?“ Weil das

eine geistige Auseinandersetzung mit der DDR und mit der von ihr vertretenen Pädagogik war, mussten sich die Kirchen und natürlich auch die Synode damit befassen. Das verstärkt, was Sie vorhin fragten. Also ein volles Ja zu Ihrer eigentlichen Frage. Ich bin sicher, dass sich auch die heutige Situation aufs Ganze gesehen positiv auswirken kann, wenn wir die Zeichen der Zeit aufnehmen und darauf verständige und vernünftige Antworten zu geben vermögen.

**Kropač:** Der Auftakt für das Papier zum Religionsunterricht war ja bekanntermaßen ziemlich holprig. Ursprünglich dem Themenkreis I – ‚Glaubenssituation und Verkündigung‘ – zugewiesen, sollte die Materie auf Wunsch vieler Synodalen dem Themenkreis VI – ‚Erziehung, Bildung, Information‘ – überantwortet werden. Man sieht an dieser Situation: Der Religionsunterricht befand sich in einem Spannungsfeld divergierender Interessen.

**Nastainczyk:** Ich sehe dieses scheinbare Dilemma bei weitem nicht als so brisant an, wie Sie dies in Ihrer Frage formuliert haben. Weshalb nicht? Man hat zunächst einmal auf der Synode seinen Weg suchen, sich selbst finden und seine Aufgaben bestimmen müssen. Und Letztere waren – Gott sei Dank – nicht irgendwie vorgegeben oder gar zwingend festgelegt, wie das auf dem Konzil in Rom gewesen war, wo es ja Vorlagenpapiere gab. Das gab es bei der Würzburger Synode alles nicht. Natürlich existierten gewisse Überlegungen und gewisse Vorarbeiten da und dort, aber nichts Offiziöses geschweige denn Offizielles. Was den Religionsunterricht angeht: Es war relativ klar, dass über ihn gesprochen werden musste. Aber wer das macht, das musste erst festgestellt werden. Insofern war also gerade die Entscheidung Kommission I oder Kommission VI völlig offen und keineswegs sachlich so bedeutsam, wie Sie es jetzt sehen.

**Kropač:** Der Synodenbeschluss thematisiert ganz verschiedene Aspekte des schulischen Religionsunterrichts. Um welche wurde denn

am stärksten gerungen? Und wo verliefen dabei Konfliktlinien?

**Nastainczyk:** Das ist einer der Bereiche, wo ich ehrlich sagen muss, dass meine Erinnerungen verblasst sind; deshalb kann ich nicht so exakt antworten, wie ich gerne möchte. Aber ganz sicher ging es um die Grundfrage ‚Überhaupt noch Religionsunterricht an der Schule?‘ Es gab ja massive Forderungen, diesem Schulfach ein Ende zu setzen. Es kristallisierte sich im Zuge dieser Grundüberlegung natürlich die Frage heraus: Was ist Religionsunterricht? Wozu ist er da? Was leistet er, was kann er leisten? Gibt es vielleicht spezifische Aufgaben? Bis zu jener Zeit war der Religionsunterricht unbestritten von einer katechetischen Struktur geprägt. Religionsunterricht ist Glaubenserziehung in der Schule, das hätte damals wahrscheinlich die Synode auf eine kritische Nachfrage geantwortet. Aber daraus ergab sich dann natürlich alsbald die Aufgabe, zu klären, was der schulische Religionsunterricht speziell erbringen kann im Gegenüber zu anderen Formen des kirchlich-religiösen Bildungsbetriebes, von denen sich ja manche noch gar nicht so ausgeprägt hatten, wie wir sie heute sehen. Alles das, was wir heute z. B. Katechese, Gemeindegemeinschaft, Sakramenten- und Glaubenserziehung nennen, war natürlich vorhanden, aber es zeigte sich in seiner Besonderheit nicht so klar, wie es sich gerade durch die Synode erst herauskristallisiert hat. Noch eine weitere Frage war zentral: Hat Religionsunterricht überhaupt die Möglichkeit, Glauben und Christsein zu bilden und zu fördern? Liegt das in seiner Macht? Gibt es da nicht andere Wege, auf denen diese Aufgaben erbracht werden könnten?

**Kropač:** Hans Maier, der damalige bayerische Staatsminister für Unterricht und Kultus – ab 1976 langjähriger Präsident des Zentralkomitees der deutschen Katholiken –, wies immer wieder auf die bindenden rechtlichen Rahmenbedingungen für den Religionsunterricht hin. Vehement forderte er die Rückbindung des Religionsunterrichts an die Lehre der Kirche ein,

die das Lehramt feststellt und garantiert. Wie sehen Sie Rolle und Bedeutung von Hans Maier für die Synode und den Synodenbeschluss zum Religionsunterricht?

**Nastainczyk:** Aus verschiedenen Gründen habe ich Hans Maier hoch geachtet. Aber er hat nach meiner Erinnerung keineswegs eine so zentrale Rolle in der Synode gespielt. Ich glaube, dass er für die Mehrheit zwar als Spiritus Rector gewirkt hat, aber dass er direkt durch seine Person und durch seine Route wesentliche Maßstäbe gesetzt hätte, das ist mir nicht mehr erinnerlich. Für mich ist diesbezüglich viel stärker der damalige Schulbischof Pohlschneider maßgeblich gewesen, der als der Repräsentant des katholischen Selbstverständnisses des Religionsunterrichts begrifflicher Weise immer wieder auf die Rechtslage verwiesen hat.

**Kropač:** Den Sitzungen der gemischten Kommission gingen Sitzungen einer Untergruppe voraus. Wie ist das Verhältnis beider Gremien zu denken? Lieferte die Untergruppe die entscheidenden Impulse und Textpassagen?

**Nastainczyk:** Die letzte Frage ist ganz eindeutig mit Ja zu beantworten, wobei die Frage, die sich auf die Untergruppe bezieht, nicht ganz der Sache entsprechend ist. Die Untergruppe war nicht eine feste Größe, die immer die gleiche blieb, sondern es gab ad hoc gebildete Arbeitsgruppen für einzelne Problemstellungen. Aus deren Arbeit erwachsen dann die eigentlichen Vorarbeiten für die Vorlagen, die dann wiederum in der Gruppe besprochen, ihrerseits dann häufig verworfen und erneut überarbeitet werden mussten. In unserem Fall mussten sie auch noch von Kommission I auf ihre theologische Richtigkeit überprüft werden. Erst dann kam die Vorlage in das Plenum.

**Kropač:** Dem Synodentext ‚Unsere Hoffnung‘ kommt die Besonderheit zu, dass er weitestgehend aus einer Hand, nämlich der von Johann Baptist Metz, stammt. Wie verhält es sich mit der ‚Autorenschaft‘ beim Synodenbeschluss?

**Nastainczyk:** Das ist noch eine Frage, die ich leider nicht so konkret beantworten kann, wie ich es gerne täte, weil ich es nicht mehr so genau weiß. Jedenfalls kann man aber ganz sicher sagen, dass es nicht so war wie bei dem berühmten Hoffnungsdokument. Wir haben häufig, meiner Erinnerung nach, in den Kommissionssitzungen miteinander den Text fabriziert. Mehr und mehr hat sich dann Günter Lange – er war schon am Anfang zum Berater in seiner Eigenschaft als Fachvertreter der Religionspädagogik berufen worden – als führender Kopf profiliert, und als solcher war er bald allgemein anerkannt. Ihm ist vieles an Formulierungen, vor allem aber an Ideen und Anregungen zu verdanken. Vieles hat er auch ad verbum formuliert. Der Text als Ganzes war aber sicher nicht allein sein Werk. Aber ein Spiritus Rector der ganzen Unternehmung war er zweifellos.

**Kropač:** Am 24. November 1973 wurde die Vorlage der Gemischten Kommission von der Synode in erster Lesung angenommen. Ludwig Volz, Verfasser der Einleitung zum Synodenbeschluss in der offiziellen Gesamtausgabe der Beschlüsse der Würzburger Synode, berichtet, dass die Aussprache fünf Stunden gedauert habe.<sup>1</sup> Offenbar bestand Diskussionsbedarf...

**Nastainczyk:** Die Dauer der Aussprache besagt nichts über die Stimmung in der Synode. Es war keineswegs so, dass es irgendwelche ernsthaften Animositäten gegen das Anliegen oder gegen zentrale Aussagen dieses Dokuments gegeben hätte. Es gab natürlich Widerstände, und es gab Gegenreden und Positionen. Das hat sich aber in der damaligen großen Debatte nicht sonderlich ausgewirkt. Diese Debatte galt vielen Einzelheiten, Fragestellungen, Formu-

---

1 Vgl. Volz, Ludwig: Der Religionsunterricht in der Schule. Einleitung. In: Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Beschlüsse der Vollversammlung. Offizielle Gesamtausgabe I. Freiburg i. Br. – Basel – Wien 1989, 113–122, 115.

lierungen. Aber das Anliegen des Dokuments und auch gewisse Grundaussagen waren von der Breite des Plenums schon akzeptiert. Es war also nicht so, dass man das Plenum dafür hätte erst gewinnen müssen. Die Diskussion spricht vielmehr für das Interesse eines großen Teiles der Teilnehmer/-innen, unter denen ja viele Väter und Mütter, Lehrer und Lehrerinnen waren, die sich von ihren Erfahrungen mit dem Religionsunterricht her sachkundig, engagiert und positioniert in das Gespräch einbrachten.

**Kropač:** Während der erste Part des Synodenbeschlusses zum Religionsunterricht, die ‚Situationsanalyse‘, und der dritte, ‚Folgerungen und Forderungen‘, in der Synode kaum umstritten waren, wurde um den mittleren Part, den Konzeptteil, hart gerungen. Wie kam es zu der Idee einer konvergenztheoretischen Begründung des Religionsunterrichts?

**Nastainczyk:** Ich muss leider wieder sagen, dass ich einen Ort und eine Zeit der Geburt der Idee nicht mehr in Erinnerung habe. Ich glaube aber, dass es sie auch nicht gegeben hat. Sondern das „Konvergenzmodell“ war etwas, das in der Luft lag, das sich in der Mentalität der Anwesenden festgesetzt hatte. Es gab gewisse theologische Gedankengänge, theologische Mentalitätselemente, die irgendjemand ins Gespräch brachte, ohne dass man ein genaues Wann und Wo benennen könnte. Deshalb kann ich nicht glauben, dass es eine bestimmte Person gewesen ist, die das Konzept einer konvergenztheoretischen Argumentation geboren hat. Es ist vielmehr erwachsen aus den Gesprächen.

**Kropač:** In der Religionspädagogik hatten damals die theologischen Ansätze von Karl Rahner und Paul Tillich großen Einfluss. Schlugen sich deren Ideen mittelbar auch im Synodenbeschluss nieder? Wem von beiden kommt größerer Einfluss zu?

**Nastainczyk:** Ich habe selbst in den *Religionspädagogischen Beiträgen* einen Artikel dazu geschrieben. Wiederum war es – nach meiner Auffassung – nicht so, dass da jemand gesagt hätte,

Paul Tillich hätte dieses oder jenes geschrieben, und das müssten wir übernehmen. So war es eben nicht! Wir waren dazu viel zu lebendig in der Diskussion: Vieles lief rasch und unvorhersehbar, wenn wir zusammensaßen. Gedanken Tillichs wurden ins Gespräch gebracht, und jeder kannte diese auch, aber trotzdem ging es nicht darum, bestimmte Stellen gewissermaßen zitierfähig in den Text aufzunehmen. Im Nachhinein betrachtet ist die Genese entsprechender Textformulierungen Frucht einer lebendigen, langmonatlichen Lernphase, aus der heraus dann eben solche Ideen geboren wurden.

**Kropač:** Sie schreiben einmal, dass die Gruppe der Erarbeiter/-innen „schatzgräberähnliche Freude empfanden“<sup>2</sup>, als die Idee aufkam, Religionsunterricht erstmals unter diakonischem Aspekt zu beschreiben. Wie entstand dieser bemerkenswerte Gedanke, der – wie ich meine – mehr denn je zukunftsfähig zu sein scheint?

**Nastainczyk:** Ich neige zu der Meinung, dass diese Idee jedenfalls auch von mir geäußert worden ist. Aber ich nehme keineswegs für mich in Anspruch, dass ich sie initiiert oder gar dass ich sie als einziger gehabt hätte und gegenüber anderen hätte durchsetzen müssen. Kurz und gut, auch das lag in der Luft dessen, womit wir uns damals beschäftigt haben. Es ist ja im Grunde die logische Folge einer Neupositionierung des Religionsunterrichts im Ganzen der Bildungslandschaft. Wenn Religionsunterricht ein Dienst am Menschen ist, ein Dienst an der Gesellschaft, ein Dienst im Namen des liebenden Gottes – was ist das dann anderes als Diakonia?

2 *Nastainczyk, Wolfgang:* Der Synodenbeschluss zum Religionsunterricht – Geschichte und Zukunft. In: Religionsunterricht 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss. Dokumentation des Symposions vom 23. bis 25. März 1993 in Bergisch Gladbach/Bensberg, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. 25. März 1993, Bonn 1993, 13–28, 25.

**Kropač:** Im Synodenbeschluss finden sich Sätze von beachtlicher Prägnanz und Frische, ganz offenbar gespeist von einem sicheren Gespür für die Realität des Religionsunterrichts. Ein Beispiel nur: „Der Religionsunterricht dient nicht primär einer systematischen Stoffvermittlung.“<sup>3</sup> Er hat sich auf die „Situation der Schüler“ zu beziehen und muss „ihren Problemen“ nachgehen.<sup>4</sup> Wenn man an die Ad-limina-Besuche der deutschen Bischöfe 2006 bei Benedikt XVI. denkt, dann gab der damalige Papst ihnen eine ganz andere Vision von Religionsunterricht mit, nämlich dass es die Curricula für den Religionsunterricht „am Katechismus der Katholischen Kirche auszurichten gilt, damit im Laufe der Schulzeit das Ganze des Glaubens und der Lebensvollzüge der Kirche vermittelt wird. In der Vergangenheit wurde nicht selten der Inhalt der Katechese gegenüber den didaktischen Methoden in den Hintergrund gedrängt.“<sup>5</sup> Fallen die Erwartungen vieler kirchlicher Amtsträger heute hinter den Synodenbeschluss und seinen Sinn für Realität zurück?

**Nastainczyk:** Ich glaube, dass Sie mit dieser Fragestellung ganz Richtiges sehen. Um es im Klartext zu sagen: Joseph Ratzinger hat immer wieder – zunächst als Präfekt der Glaubenskongregation, dann als Papst – eine klassische katholische, katechetische Sichtweise im Bereich religiöser Erziehung vertreten: Die Kirche lehrt den wahren Glauben. Sie tut dies mithilfe von Dogmen und anderer fundierter

kirchlicher Positionen. Und es geht im Grunde darum, diese korrekt zu übermitteln und ins Leben der Lernenden zu übersetzen. Das ist, so glaube ich, bis heute auch seine Auffassung. Dies hat er insbesondere in seiner viel beachteten Lyoner Rede geäußert, die dann vielfach publiziert worden ist. Ich habe mich immer – im Sinne Ihrer Fragestellung – gewundert, dass es bei solchen Begegnungen des Papstes mit den deutschen Bischöfen nicht zu viel stärkeren Auseinandersetzungen gekommen ist. Ich schließe daraus, dass die Bischöfe den Papst haben reden lassen und ihm andererseits das Ihre gesagt haben. Dann aber sind beide Seiten nach Hause gegangen in der Überzeugung, sie hätten das Ihre getan und das Weitere ergebe sich dann. Ich teile Ihre Auffassung, dass es eine deutliche Divergenz, ja eine deutliche Spannung gibt, zwischen den – sagen wir einmal schlicht – Idealvorstellungen des kirchlichen Lehramtes einerseits und den – sagen wir – Vertretern der Wirklichkeit religiöser Erziehung in der heutigen Bildungslandschaft Deutschlands. Dazu zähle ich einen Großteil der deutschen Bischöfe, die ganz sicher inzwischen aufgrund der Lernprozesse, die gerade durch die Synode angestoßen worden sind, einen Sinn für die Realität heutigen Religionsunterrichts ausgeprägt haben.

**Kropač:** Zu den großen Leistungen des Synodenbeschlusses zählt die Unterscheidung von schulischem Religionsunterricht und Katechese in der Gemeinde.<sup>6</sup> Aufgrund der stark abnehmenden religiösen Sozialisation ist in den letzten Jahren wieder deutlicher der Wunsch der Kirche spürbar, den Religionsunterricht für katechetische Aufgaben in Dienst zu nehmen. Ausgehend von Ihren Erfahrungen: Wie schätzen Sie ein solches Unterfangen ein?

---

3 Beschluss: Der Religionsunterricht in der Schule. In: Gemeinsame Synode [Anm. 1], 123–152, 3.7.

4 Ebd.

5 Ansprache des Heiligen Vaters, Papst Benedikt XVI., bei der gemeinsamen Audienz der I. Gruppe der deutschen Bischöfe bei ihrem Ad-limina-Besuch am 10. November 2006 im Vatikan. In: Ansprachen von Papst Benedikt XVI. und Grußworte aus Anlass der Ad-limina-Besuche der deutschen Bischöfe im November 2006 (= Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 176), hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2006, 15–21, 17.

---

6 Vgl. Beschluss: Der Religionsunterricht in der Schule [Anm. 3], 1.4.

**Nastainczyk:** Es sollte grundsätzlich für jeden Vertreter von kirchlichen Positionen erstrebenswert sein, den Glauben der Kirche überzeugend weiterzugeben. Das ist meine feste Überzeugung, was nicht bedeutet, dass das jeder zu jeder Stunde lebendig in sich tragen müsse. Man kann auch andere Absichten verfolgen, die ebenfalls legitim sind, etwa jungen Menschen leben zu helfen, jungen Menschen Freude am Dasein zu vermitteln und ähnliches mehr. Das ist nicht direkt Katechese, aber es gehört dazu. Ich glaube schon und fürchte auch, dass vieles verloren gegangen ist, was der Kirche aufgegeben ist. Manchen Vertretern des Christentums ist nicht mehr bewusst genug, dass sie Zeugen und Boten des Evangeliums sind. Umgekehrt gibt es andere, denen das nach wie vor ein Anliegen ist, welches sie durchzusetzen versuchen. Dass das heute nur noch in Sternstunden gelingt und vielleicht vielfach gar nicht gelingen kann, weil die Voraussetzungen dafür absolut nicht gegeben sind, ist aber offenkundig. Das ist eines der Kreuze, die engagierte Christinnen und Christen heute tragen müssen. Ich glaube nicht, dass man heute noch so, wie man es früher gekonnt hat, vor junge Menschen hintreten kann und sie in der Vollmacht – wessen auch immer – mit der Last des Glaubens konfrontieren darf. Wer das versucht, wird ganz sicher sehr bald scheitern.

**Kropač:** 1993 fand in Bensberg ein Symposium zum Thema ‚Religionsunterricht 20 Jahre nach dem Synodenbeschluss‘ statt. Sie hielten einen der Hauptvorträge. Als ‚Basisthese‘ führten Sie darin aus: „Der Beschluss der Würzburger Synode zum Religionsunterricht in Schulen ist lebenskräftig und zukunftsfähig, mag er auch 20 Jahre alt sein und in mancher Hinsicht fortgeschrieben werden müssen.“<sup>7</sup> Wie fällt Ihr Urteil heute aus, 40 Jahre nach Würzburg, 20 Jahre nach Bensberg?

**Nastainczyk:** Ich kann das damals Gesagte nach wie vor genauso formulieren und stehe inhaltlich voll dazu.

**Kropač:** Welchen Wunsch möchten Sie heutigen Religionslehrerinnen und Religionslehrern, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der katholischen Religionspädagogik im Blick auf den Religionsunterricht mit auf den Weg in die Zukunft geben?

**Nastainczyk:** Ich glaube, ich darf nach wie vor ohne Erröten sagen: zwischen Frohbotschaft und Glaubens- und Lebenswissen der Kirche und Menschen und Welt von heute zu vermitteln suchen, damit Menschen, Welt und Sache Jesu Christi vorankommen. Jedenfalls ist es ein Versuch, eine ehrliche Antwort und eine verstehbare Antwort zu geben. Ob es eine realistische und zu praktizierende ist, das muss dann den Tätern des Wortes überantwortet werden.

**Kropač:** Ich denke das war ein schöner Wunsch, ja, eine gute Hoffnung und ein guter Schlusspunkt für unser gemeinsames Gespräch, für das ich Ihnen herzlich danke.

*Dr. Wolfgang Nastainczyk  
em. Univ.-Professor für Religionspädagogik  
an der Universität Regensburg (1967–1997)  
Heckenweg 3c, 93049 Regensburg*

*Dr. Ulrich Kropač  
Professor für Didaktik der Religionslehre,  
für Katechetik und Religionspädagogik an  
der Theologischen Fakultät der Katho-  
lischen Universität Eichstätt-Ingolstadt,  
Ostenstr. 26–28, 85072 Eichstätt*

7 Nastainczyk 1993 [Anm. 2], 14.